

denn findet er nichts Besseres? Und so gelangt er dahin, zu den Tatsachen die Lehre zu geben. Der Hintergrund erleuchtet sich. Ein Röntgenbild entsteht. Das Röntgenbild zeigt zu den Begebenheiten die geistigen Ursachen.

Nur darin hat sich seit Zola, seit Flaubert nichts geändert, daß der Geist — nach welcher Seite der Natur er sich auch wenden mag — nicht mehr auskommt ohne das bindende Verhältnis zum Objekt, ohne das energische Studium der Materie. Auch die abseitigen Naturen haben begriffen, daß unter allen Momenten eines Daseins nur diejenigen noch der Dichtung würdig sind, die einen Zug des allgemeinen Lebens aufschließen. Abenteuer, Liebesaffären — sie gehören zu diesem Leben wie eh und je. Aber der Dichter, der davon erzählt, kann nicht mehr den Anschein erwecken, als bliebe eine Liebesaffäre nicht eine Liebesaffäre, wenn statt eines Grafen ein Ingenieur daran beteiligt ist, oder ein Abenteurer nicht ein Abenteurer, wenn er im Zivilberuf nicht Schauspieler, sondern Bankbeamter ist. Und wer sich der Landschaft zuwendet, kann nicht mehr die Umsetzung der Natureindrücke in Gemütseindrücke versuchen. Diejenigen irren daher, die nach äußerlichen Anzeichen glauben, daß hier und da wieder die Romantik Eichendorfs am Werke wäre. Ein Jahrhundert Naturwissenschaft ist auch an den romantischsten Charakteren nicht spurlos vorübergegangen. Wenn Beziehungen zur Vergangenheit festgestellt werden müssen, könnte man eher von Stifter als von Eichendorff reden. Denn wie bei Stifter sehen wir in manchen heutigen Dichtungen eine minutiös und nicht selten wissenschaftlich betrachtete Natur; wie bei Stifter auch als Grundgefühl die Empfindung, daß — einerlei, was die Menschen jeweils davon halten — der Mond über die Erde gehen, die Melodie des Windes rauschen und der Himmel in unbeschreiblichen Farben leuchten wird. Wenn darauf der Dichter, in Stifters Spuren wandelnd, die Menschen in der Natur keine andere Rolle als die der Staffage spielen läßt, so mag die Folgerung ein Traum sein; die Voraussetzung ist Wirklichkeit. Unverkennbar bleibt das Bestreben, persönliches Erleben nicht minder als fremde Zustände durch die Erforschung von Wert und Zusammenhang zu erweitern und zu vertiefen; unverkennbar auch das Bewußtsein, daß es nicht leichter, sondern schwerer als alles andere ist, Tatsächliches in der Dichtung zu bewältigen — eben weil es geordnet und geformt werden muß.

Es mag, um noch einmal an den Vergleich mit Humboldts Auffassung von Geschichtschreibung zu erinnern, sonderbar erscheinen, daß zur Grundlage der Dichtung „zugleich mit dem Reichtum des Lebens die Trockenheit mathematischer Anschauung“ gemacht werden soll. „Aber es bleibt darum nicht weniger wahr, und der Dichter bedürfte nicht der beflügelnden Kraft des Genies, wenn es nicht bestimmt wäre, den tiefen Ernst streng beherrschender Ideen in die Erscheinung freien Spiels umzuwandeln.“ Es kommt nur auf ihn an, den fesselnden Zauber mathematischer Wahrheiten, der Verhältnisse von Raum und Zeit zu offenbaren und durch gründliche Erhellung des organischen Baus zu erhöhen — kurzum, den Leuten in allen Lebenslagen zu beweisen, daß Sehen nützlicher sei als Blindsein.